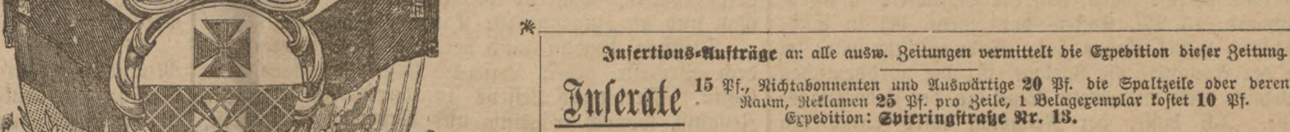
Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 10. Elbing, Donnerstag, 12. Januar 1893. **45. Jahrg.**

Der 10. Januar.

Das politische Jahr 1893 hat jedenfalls mit dem 10. Januar begonnen.

Am 10. Januar ist das preußische Abgeordnetenhaus wieder zusammengetreten, um über die so wichtige Steuerreform in erster Reihe zu beraten. Am 10. Januar trat der deutsche Reichstag wieder zusammen, um in erster Reihe über die Militärvorlage zu beschließen. Am 10. Januar wurde über den Bergarbeiterausstand in dem 140000 Bergarbeiter umfassenden rheinisch-westfälischen Kohlenrevier entschieden. Am 10. Januar endlich trat die französische Kammer wieder zusammen.

Wie bedeutungsvoll auch für den preußischen Staat, seine Gemeinden und seine Bürger die Steuerreform sein mag, ihre Bedeutung fällt kaum ins Gewicht gegenüber den vom deutschen Reichstage zu fassenden Beschlüssen, den in Frankreich erwarteten Dingen und selbst dem Verhalten der westfälischen Grubenarbeiter.

Die Militärvorlage mag sehr nothwendig sein und ist es auch jedenfalls nach der Ansicht hervorragender und in verantwortungsvollen Stellungen befindlicher Männer. Um so weniger Grund hat man die sehr scharfe und entschiedene Opposition für frivol zu halten, die trotz der für so nothwendig erklärten Militärvorlage auf die Ersparnisse, nicht aber so colossale Mehrausgaben heischenden wirthschaftlichen Zeitverhältnisse hinweisen. Man hat zwar den ziffermäßigen Beweis zu führen gesucht, daß der Deutsche weniger Steuern zahle als beispielsweise der Engländer, der Franzose ꝛc. Aber die Correctheit der Ziffern selbst zugeben, ist es doch klar, daß den ärmeren Deutschen die niedrigere Steuerziffer mehr drücken kann als die höhere den reichen Engländer und Franzosen. Thatsache ist, daß der Widerstand gegen die Militärvorlage wenn auch nicht lauter, so doch jedenfalls allgemeiner, entschiedener und freier von politischer und faktiösen Motiven ist als bei früheren Vorlagen. Mit ziemlicher Sicherheit sieht man der Auflösung des Reichstages entgegen, und diese würde sogar weniger überraschen und die gange Welt in Aufregung versetzen als beispielsweise die unerwartete Bewilligung durch eine größere Majorität.

In Paris ist das Parlament unter Hangen und Bangen zusammengetreten. Allgemein wurden für diesen Tag nicht nur in Paris, sondern auch in den großen Provinzialstädten Ruhestörungen in Aussicht gestellt. Aber darauf geben wir nichts; angekündigte Putsche werden selten ausgeführt und haben jedenfalls niemals Erfolg. Die Regierung hat Zeit, sich auf solche Extravaganzen vorzubereiten und thut dies auch. Die französische Regierung hat, und zwar nicht blos in Paris, die umfassendsten Maßnahmen getroffen, um Ruhestörungen sofort ein Ende zu machen, gleichviel von welcher Seite sie herrühren mögen. Aber der 10. Januar ist nur ein Tag, und es ist in ganz Frankreich, namentlich in Paris so viel Zündstoff angehäuft, daß der geringste Zufall die befürchtete Katastrophe herbeiführen kann.

Die zusammengetretene Kammer wird alsbald zeigen können, ob sie klug und muthig ist, und ob man mit einigem Grunde hoffen darf, daß nicht Alles den Kopf verloren hat, und der Boulange nicht alles gelingen wird. Unter gewöhnlichen Verhältnissen hätte die Kammer die unabweisliche Pflicht, einen Mann, der gethan, was Floquet gethan zu haben eingestanden hat, nicht wieder zu ihrem Präsidenten zu wählen. Unter den obwaltenden Verhältnissen aber ist es die Pflicht der Kammer, Alles zu vermeiden, was der von den unlautersten Motiven geleiteten Boulange und antirepublikanische Opposition den Kamm schwellen machen, und den Anschein erwecken muß, daß man diesen unsauberen Elementen, die sogar mit der Ehrlichkeit schachern, alles zu Willen thut und das sie durchsetzen können, was sie nur wollen. Floquet hat nichts persönlich Ehrenrüriges sich zu Schulden kommen lassen. Er hat nichts aus dem Panama-Schatz in seine Tasche gesteckt. Er hat sich den landesüblichen Gewohnheiten nicht entziehen können und geduldet, daß ein Goldregen zu unehrlichen, wenn auch wahrscheinlich für patriotisch erachteten Zwecken an verschiedenen, der Regierung genehmen Orten niederrieselte. Die Kammer sollte nun zeigen, daß sie in so schlimmer Zeit wenigstens einen Unterschied macht zwischen regulären Spitzbuben und heiligen Crispinen. Wenn sie dann nicht macht, daß Floquet nicht wiederwählt, dann ist gar nicht einzusehen, warum Freycinet Kriegsminister und Sadi Carnot Präsident der Republik bleiben sollen. Der Sturz dieser Männer aber würde das Chaos vermehren und die Todfeinde der Republik, die Orleans, die Napoleoniden, die Boulanger-Ritter, die Sozialisten und Anarchisten zu wüstem Ansturm geradezu herausfordern. Das Chaos aber ist in Paris, wo eben wieder als Fünfzehnter ein früherer Minister eingesperrt worden ist, gerade groß genug, um auch ohne ihre Feinde zum Ansturm zu verlocken und wird die französische Republik für absehbare Zeit einen schweren Stand haben.

Der 10. Januar ist auch von großer Bedeutung für den Westen Deutschlands, speciell für das rheinisch-westfälische Kohlenrevier. Man weiß meist wohl, wie eine Sache anfängt, man weiß aber nie, welchen Verlauf sie nehmen wird, wenn man natürlich auch von dem Anfang Schlüsse auf den Verlauf machen kann. Der Streik im Saarrevier schon ist ungerechtfertigt und leichtsinnig begonnen worden. Das Non plus ultra an selbstmörderischer Leichtfertigkeit aber leisteten die sonst viel vernünftigeren Bergarbeiter in Westfalen. Weil sie kein Geld haben, ihren streikenden Kollegen im Saargebiet zu helfen, wollen sie auch streiken, d. h. also sich mit ins Unglück stürzen; denn zum Streike gehört wie zum Kriege Geld, Geld und abermals Geld. Die Erwartung aber, daß wenn alle Kohlenbergarbeiter streiken, die Arbeitgeber nachgiebig sein werden, ist gerade jetzt, d. h. bei der notorischen Depression in Handel und Industrie eine überaus thörichte. Vielfach ist mehr aus Rücksicht auf die Arbeiter, als auf den eigenen Vortheil, alles im bisherigen Gang gehalten worden; der Streik würde vielen, wenn nicht den meisten Gruben gelegen kommen, der Industrie vorläufig gleichgiltig sein, und er wird Tausende von Arbeitern dauernde Noth bringen. Im Interesse der Bergarbeiter ganz besonders wollen wir hoffen, daß sie ihren Verstand nicht verlieren, oder doch recht bald ihn wiederfinden werden.

Deutscher Reichstag.

17. Sitzung vom 10. Januar.

Die erste Lesung der Novelle zum Brausteuergesetz wird fortgesetzt.

Reichsschatzsecretär Frh. von Maltzahn: Der vorliegende Entwurf ist bestimmt, die Mehreinnahme für die durch die Militärvorlage entstehenden Kosten mit aufzubringen. Bei dem durch die Verfassung dem Reich gezogenen engen Kreise für seine eigene Besteuerung, konnten wir nicht gut an neue Steuern denken, sondern mußten die Erhöhung bestehender Steuern ins Auge fassen. Bei der Brausteuer ist es unberechtigt, über eine zu große Belastung der Consumenten zu klagen; in süddeutschen Staaten ist die Belastung ungleich höher und wird doch ohne Klage getragen. Eine Erhöhung des Schankpreises ist nicht wohl zu befürchten, denn der Nutzen den Brauer, Händler und Schänker vom Bier ziehen, ist so erheblich, daß diese Klassen die Steuer sicher werden tragen können. Ich hoffe, wir werden zu einer Verständigung gelangen.

Abg. Goldschmidt (dfr.): Gerade in Süddeutschland sind durch die Brausteuererhöhungen zahllose kleine Existenzen vernichtet worden, trotzdem diese Erhöhungen dort in einer Zeit des wirthschaftlichen Aufschwunges eintraten. Wir befinden uns in einer Zeit des wirthschaftlichen Niederganges. Der Bierconsum ist schon jetzt im Rückgange, zudem herrscht eine große Ueberproduction im Bier. Der Ertrag der Steuer wird sich daher kaum verdoppeln können. In Bayern ergab die Verdoppelung der Malzsteuer nur eine Steigerung des Steuerbetrages um 30 pCt. Ueber den größeren Verbrauch von Kaffee, Thee, Cacao ꝛc., ist in Norddeutschland auch der Branntweinconsum größer als in Bayern. In Norddeutschland beträgt die Belastung mit der Branntweinsteuer pro Kopf 3 Mk., in Süddeutschland 0,84 Mk. Steigert man den Preis des Bieres, wird das in Norddeutschland unbedingt einen Rückgang des Consums zur Folge haben. Nur der Destillateur wird einen Vortheil von der Erhöhung der Biersteuer haben. Die Wirthe werden die Steuererhöhung nicht tragen können. Die Last dieser Steuer wird für die großen Brauereien, die Aktiengesellschaften so drückend sein, daß sie ihr Kapital gar nicht mehr oder sehr unbedeutend werden verzinsen können, die kleineren Brauereien werden die Last überhaupt nicht ertragen. Wir in Norddeutschland können auf eine Hebung des Exports nicht rechnen. In Frankreich geht man gerade jetzt damit um, die Brausteuer zu ermäßigen, dagegen die Branntweinsteuer zu erhöhen. Bei uns brauchte die Regierung sich nur dazu zu verstehen, die Vergünstigungen für die Branntweinbrenner aufzuheben, und sofort flössen ihr 40 Millionen zu. Ich bitte Sie, der Vorlage eine möglichst frühes Grab zu bereiten.

Reichsschatzsekretär Frh. v. Maltzahn: Die Differenz zwischen dem Bierpreise der Brauereien und dem Ausschenkpreise beträgt nach Ermittelungen in verschiedenen Theilen des Reichs durchschnittlich 19,8 Mk. In Berlin haben die großen Brauereien die theuersten Lokale inne und was sie verdienen, kann man auf dem Kurszettel sehen. Es giebt solche, die 55 pCt. Dividende zahlen.

Bayrischer Finanzminister v. Riedel: Von 6000 Brauereien haben innerhalb 8 Jahre nur 24 ihren Betrieb eingestellt, davon nur 10—15 in Folge der Erhöhung der Malzsteuer. Nicht die Steuer, sondern das Großkapital macht den kleinen Brauern das Leben sauer. Schwankungen im Consum sind nicht Folge der Steuererhöhung, es sprechen dabei vielmehr eine ganze Reihe anderer Faktoren mit.

Abg. Hug (Centr.) Ich möchte hoffen, daß die Militärvorlage eine solche Reduktion erfahren wird, daß eine Erhöhung der Brausteuer nicht nothwendig wird.

Abg. Gamp (Reichsp.) Von den vorgelegten drei Steuerprojekten hat nur die Börsensteuer unsere volle Sympathie. Ich vermisse den Nachweis, ob nicht andere Steuerquellen zu erschließen wären. Ich glaube, daß eine Abwälzung auf die Consumenten stattfinden wird. Meine Freunde werden, wenn in der Commission uns der Nachweis gebracht wird, daß die Kosten für die Militärvorlage auf andere Weise

Feuilleton.

Nach Amerika.

Von Martha Tützer.

Nachdruck verboten.

Die große eisengestützte Halle des Lehrter Bahnhofes in Berlin, ein wirres Hin und Her von Passagieren, dazwischen Beamte, schimpfend, zurechtweisend. Der Kassirer will gerade das Schiebefensterchen herablassen, nachdem ein verspäteter Fahrgast ein Billet dritter Klasse nach D . . . bekommen, da eilt noch ein junges Mädchen außer Athem an den Schalter: „Ach bitte, rasch noch ein Billet dritter nach Hamburg!" Dann laufen Beide, der Mann und das Mädchen nach dem Perron; nur schnell in ein Coupee, schon hat der Rothmützige sein Pfeifchen an den Lippen; die Thüre fliegt dumpfdröhnend zu, ein schriller Pfiff durchschneidet die Luft, eine heisere Antwort schallt aus den Qualmwolken von der Lokomotive her und langsam, gleichsam widerwillig setzt der Personenzug sich in Bewegung.

Der Mann schiebt sich den Hut, den er tief in die Augen gerückt trug, in's Genick und athmet erleichtert auf, als er sieht, daß außer dem jungen Mädchen Niemand im Coupee sitzt. Es ist ein kräftig gebauter Mensch in den Dreißiger, mit etwas scheuen Augen, die gleich Irrlichtern hin und her gehen, und als er den weichen Hut ganz abnimmt, sieht man, daß sein Haar dicht an der Kopfhaut abgeschoren ist. Seine Bewegungen haben etwas Bäuerliches.

Den Hut zwischen den Fingern drehend, brütet er vor sich hin. In D . . . will er aussteigen, da geht ein kleiner Weg am Feldrain entlang, in einer guten Stunde ist er an den Bergsteiner Scheuern, und dann den kurzen Weg über den Fluß nach D . . . zurück, da erwischt er noch den Schnellzug nach Hamburg und dann auf's Schiff in's freie Land! Er sieht prüfend auf die Uhr. Eine Stunde und eine halbe zurück nach der Station; er hat noch reichlich Zeit, seine kleine Angelegenheit zu ordnen. Er faßt in die Tasche. Drin liegt wohl verwahrt der höllische Sprengstoff neben der Zündschnur, von der er weiß, daß der Funke in genau dreiviertel Stunden das verderbenbringende Ende erreichen muß, nicht eine Minute früher. Bis dahin ist er längst im Schnellzug nach Hamburg, kein Mensch ahnt, wer das Bergsteiner Gehöft in die Luft gesprengt.

Er sieht das Gehöft deutlich vor sich. Auch der Stall fällt ihm ein; es thut ihm wahrhaftig leid um die schönen Thiere. Er kannte sie alle mit Namen; als er als Knecht auf dem Gehöft diente, hörten sie auf seine Stimme, besonders der schwarze Peter, sein Liebling. Und doch war gerade der Peter Schuld, daß er heute nicht mehr als Großknecht und erklärter Galan der Anna dort lebte, sondern als gebrandmarkter Sträfling heute Gut und Leben seines Herrn zu vernichten im Begriff stand. Fahrlässige Tödtung! Er lachte bitter in sich hinein. Als ob er etwas dafür gekonnt hätte, daß der Peter mit dem schweren Jagdwagen durchgegangen war und sogar die besonnene Lulu mitgerissen hatte. Er hatte es dem Bergsteiner vorher gesagt, daß der Peter vor dem Bahnzug scheut, aber er hatte doch daran gemußt. Und als der Wärter an der Barriere „Halt" gerufen, da war's zu spät gewesen, er hatte die Thiere nicht mehr zügeln können, sie waren gegen die Schranken gestürmt, Alles zertrümmernd und hätte nicht das linke Hinterrad sich am Meilenstein festgehakt, sie wären in den Zug geraßt und sein Kopf wäre keinen Schuß Pulver werth gewesen. Unter den zerschellten Rädern lag der Wärter . . . . . todt!

Der Sohn des Bergsteiners, der rothe Hans, der ihm längst gram war, wegen der Anna, hatte in der Nähe auf einem Felde gearbeitet und gehört, wie der Wärter „Halt" rief, lang bevor das Gespann die Stange erreicht hatte, als könnt' man so Teufelsthiere überhaupt noch bändigen. Und der will auch gehört haben, wie er, Karl, am Sonntag im Wirthskrug auf die preußische Bevormundung geschimpft, und halb trunken ausgerufen, er thue doch, — wie er wolle, und wenn er einmal so einem verdammten uniformirten Schuft einen Tort anthun könnt', dann thät's er's gewiß, und gern!

Beides hatte der rothe Hans ausgesagt, als die Sache vor Gericht kam, und daraufhin war er, der Karl, der sein Leben lang nichts Unrechtes gethan, sondern nur ein loses Maul gehabt hatte, zum Gefängniß verurtheilt worden. Lange Zeit hatte er dort gesessen und sich auf den Tag gefreut, an dem er nach der Heimath zurückgekehrt sein würde. Aber zum rothen Hans wollte er nimmer in Dienst, sondern die Anna heirathen und einen Acker kaufen, denn fleißig war er im Gefängniß gewesen, die fortgesetzte Arbeit hatte einen ganz hübschen Verdienst abgeworfen.

Es war ein schöner Tag, als er zum ersten Male wieder in seinen eigenen Kleidern, ein freier Mann unter dem freien Himmel, nach dem Lehrter Bahnhof ging.

Es war Spätnachmittag, wie heute, ja richtig, denselben Zug hatte er damals auch benutzt! — als er mit den letzten Strahlen der Abendsonne den Feldweg verließ und den Fahrdamm zu den Bergsteiner Scheuern einschlug. Er traf alles lustig plaudernd um den Heuwagen herum, der soeben hoch beladen mit dem letzten Heu des Jahres hereingeschwankt war. Auch Anna stand dabei, in der Hand die Heugabel verwegen schwingend. „Anna!" schrie er selig auf, und eilte auf sie zu. Sie rührte sich nicht, todtenbleich, den lachenden Mund verzerrt, sah sie ihm an: „Der Zuchthäusler!" kam es langsam von ihren Lippen und: „Der Zuchthäusler" wiederholte dumpf der ganze Chor. Ein böses Wort, zu böser Zeit gesprochen. Das Blut stieg Karl zu Kopf; er antwortete hastig, ohne zu wissen was. Das Mädchen lehnte trotzig an der Heugabel, deren Zinken sie in den feuchten Lehmboden getrieben hatte. Als er nach Luft dringend inne hielt, rief sie höhnisch, vor Wuth zitternd: „Mit ein' Zuchthäusler mag ich nischt zu schaffen haben. Und daß Du's weißt, ich geh' jetzt mit'n rothen Hans, und Sonntag in 14 Tag' is Hochzeit!" Und dann drehte sie sich um und ging in den Stall. Karl taumelte halb unbewußt die Straße wieder zurück, die er so hoffnungsvoll vor einer Viertelstunde gewandert, verfolgt von den Schmähreden der Knechte. Von dem Moment an hatte er nur noch einen Gedanken: Rache! Rache an den Beiden, an dem Mann, der ihn in's Gefängniß gebracht, an dem Mädchen, das ihn verrathen.

Heute war Sonntag, ihr Hochzeitstag, heut wollte er sich rächen. Liebkosend strich seine Hand über das Packet in der Tasche.

Er warf einen scheuen Blick auf das Mädchen neben ihm, ob sie wohl die Gedanken an seiner Stirne, auf der jetzt kalte Schweißperlen standen, abgelesen hatte? Ihr kleines Bündel war aus den schlaffen Fingern auf den Sitz geglitten und der müde Kopf lag weit zurückgelehnt gegen die harte Holzwand, von dem Rollen des Wagens hin- und hergerüttelt. Bei einem besonders starken Stoß sank sie gegen ihren Nachbarn.

„Halloh?" Sie erwachte nicht, sondern nestelte sich mit einem behaglichen Seufzer näher an den Mann. Er ließ es sich mit leisem Brummen gefallen. Die Dämmerung war ganz herabgesunken und bei dem mageren Schein des an der Decke flackernden Lämpchens, betrachtete er zum ersten Male aufmerksam das hübsche, jetzt vor Ermattung bleiche Gesicht. Ihm fiel ein, daß sie dem Schaffner erzählt hatte, sie wolle nach Amerika, ihr Glück versuchen. Mit erneutem Interesse legte er seinen Arm um sie, um ihr eine bequemere Lage zu verschaffen, war sie doch eine Schicksals-, vielleicht eine Leidensgenossin: auch sie suchte drüben ein Glück, das die Heimath für sie nicht barg!

Soeben passirte der Zug die letzte Station vor D . . . . In fünfzehn Minuten mußte er aussteigen. Er hatte nicht den Muth, die süß Schlummernde zu wecken; wer weiß, wie lange ihr kein erquickender Schlaf zu Theil geworden war, noch hatte er ja Zeit! Er würde sie vielleicht wieder auf dem Schiff treffen, mit ihr zusammen das neue Land betreten. Und bei dem Gedanken kam er sich schon nicht mehr so allein und verlassen vor; er begann sich auszumalen, wie er drüben von dem Ersparten ein Feld kaufen könnte, wo er ganz wie ein König walten darf und ein Häuschen darauf bauen, so wie in der deutschen Heimath, nicht eines von ihren schmutzigen, häßlichen Blockhäusern, wo sie, das stille, blühende Mädchen in seinem Arm, die ihm noch vor wenig Stunden fremd gewesen, als Hausfrau schalten sollte, und . . .

Der Zug hielt. D . . . . wurde ausgerufen, nur flüchtig, denn hier stieg selten Jemand aus. Der Aufenthalt dauerte nur eine halbe Minute. Der Moment war gekommen. Der Mann überzeugte sich, daß das Packet noch in der Tasche sei, dann wollte er leise seinen Arm frei machen; das schlaftrunkene Mädchen lag unbeweglich und bleischwer.

Er warf einen langen Blick zum Abschied auf das ruhige Gesicht. Ein Ruck und er war draußen, und doch der Ruck! Er konnte ihn nicht ausführen! Die geschlossenen Augen bannten ihn magnetisch. Er hätte zu gern noch gewußt, welche Farbe sie hatten. Noch einen Augenblick! Nun war's zu spät! Die dünn schallende Bahnhofsglocke hatte sich in Schwung gesetzt, der bewußte schrille Pfiff . . . Vorbei!

Der Mann fuhr sich mit der freien Hand über Stirn und Augen; als wäre mit dieser Bewegung ein blendender Schleier zerrissen, richtete er das Haupt freier empor. Mit einer plötzlichen Bewegung zog er das Paket aus der Rocktasche und warf es weit hinaus in das freie Feld; dann athmete er erleichtert auf, wie von einer schweren Last befreit.

Er beugte sich nieder und drückte einen leisen Dankeskuß auf die Stirne der Schlafenden. Ihm schien, als habe sie ihn beschützt vor der größten Schande seines Lebens, als danke er es ihr, daß er nicht nur vor dem Gesetze, sondern auch vor sich selber ein freier Mensch in das neue gelobte, in das freie Land eintreten dürfe, und selbst schon halb im Schlaf, murmelte er noch: „Nach Amerika!"

---

nicht aufgebracht werden können, versuchen, der Vorlage eine Gestalt zu geben, die uns die Annahme dieser Brausteuervorlage annehmbar macht.

Abg. Rösicke (wild-lib.): In der Debatte ist der Beweis nicht erbracht worden, daß die Steuer abgewälzt werden könne. Schon der Versuch einer Abwälzung auf das Publikum wäre eine Uebervortheilung. Auch eine Reihe größerer Brauereien würde nicht kapitalskräftig genug sein, den Betrieb noch lange fortsetzen zu können. Zunächst werden die Brauer die Steuer tragen müssen. Die kapitalsschwachen werden daran zu Grunde gehen, und ist das geschehen, dann werden die großen allerdings den Versuch machen, die Steuer abzuwälzen. Die Folge davon kann nur eine Steigerung des Branntweinconsums sein. Es ist nicht zu streiten, daß die gesteigerte Production und der Export der Münchener Brauereien eine Folge der Erhöhung der Steuer war. Man kann getrost sagen, daß der Gastwirth in Norddeutschland 15 Mk. Kosten hat, wenn der in Süddeutschland 3 Mk. Kosten hat. Sehr wichtig wäre im Falle der Annahme die Vorlage, für die norddeutschen Brauereien eine anderweite Regelung der Uebergangsabgabe. Ich hoffe, der Reichstag wird entschieden den Versuch zurückweisen, das Bier zu vertheuern.

Die Weiterberathung wird auf Mittwoch 1 Uhr ertagt. Schluß 5½ Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

11. Sitzung vom 10. Januar.

Bei der Berathung der Vorlage betr. die Aufhebung der Stolgebühren in der evangel.-reform. Kirche der Provinz Hannover bemerkt

Abg. Heeremann (Ctr.), daß das Centrum zur Regierung das Vertrauen habe, der katholischen Kirche werde die gleiche Erleichterung wie der evangelischen zu Theil werden.

Minister Dr. Bosse erwidert, daß Unterhandlungen mit den Bischöfen schweben.

Die Vorlage wird in erster und zweiter Lesung angenommen. Folgt Vorlage betr. Verbesserung des Volksschulwesens und des Diensteinkommens der Volksschullehrer.

Minister Dr. Bosse: Der zuerst nothwendige Schritt, der gesetzgeberisch zu unternehmen sein dürfte, muß sich nach Ansicht der Regierung auf die Regelung des Diensteinkommens der Lehrer erstrecken. Die Schullasten einzelner Gemeinden können aus den Realsteuern gar nicht mehr gedeckt werden, wenn man nicht Zuschläge bis zu 600 pCt. erheben will. Unsere Volksschule ist auf das Ernstlichste gefährdet. Namentlich gefährden die Befugnisse der Verwaltungsbehörden, in die innere Ordnung des Unterrichts einzugreifen, die Einheitlichkeit des Unterrichts. Wir wollen die preußische Volksschule fördern und schützen, damit sie auf der bisherigen Bahn ihrer Entwickelung weiter geführt werde.

Abg. von Strombeck (Ctr.): Ich schlage vor, den § 1 der Vorlage der Steuercommission zu überweisen, die Behandlung des übrigen Theiles der Vorlage weiterer Beschlußfassung vorzubehalten.

Abg. Barth (frs.): Die Vorwürfe gegen die Kreis- und Provinzialbehörden sind wohl zu weitgehend.

Abg. Frhr. von Minnigerode (cons.): Einen Nothstand in Lehrerkreisen vermag ich nicht anzuerkennen. Ohne gleichzeitige Regelung des Schuldotationsgesetzes ist die Angelegenheit nicht zu erledigen. Die financielle Frage wird zunächst in der Steuercommission erledigt werden müssen, ich stimme daher dem Antrag von Strombeck bei.

Abg. Hobrecht (n.-l.): Wir sind der Ansicht, daß die Vorlage dringenden Uebelständen abhelfen kann. Wir beantragen, daß die Vorlage in besonderer Commission vorberathen werde.

Minister Dr. Miquel: Es macht den Eindruck, als ob einzelne Bestimmungen der Vorlage völlig falsch verstanden werden. Die Frage, wie weit die Gemeinde für die Schullast aufzukommen hat und wie weit der Staat aufzukommen hat, wird durch besonderes Gesetz generell geregelt werden müssen. Die Frage der Lehrergehälter ist eine brennende.

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr. (Fortsetzung der Berathung des Gesetzes über die Lehrergehälter. Stolgebühren-Aufhebung: 3. Lesung. Kleine Vorlagen.)

Schluß 3½ Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 11. Jan.

Die vorgeblichen Welfenfondsquittungen scheinen noch vielfach wie saures Bier ausgeboten worden zu sein, ehe sie an den „Vorwärts" gelangten. So wird berichtet, daß sie dem Herzog von Cumberland und der „Morningpost" und durch den Studenten Lunge in Zürich auch anderen großen englischen Zeitungen vergeblich aufgeboten worden seien. — Das „Berl. Tagebl." meldet übrigens, daß der Hintermann des Herrn Miller ein hoher Kanzleibeamter des letzten Kurfürsten von Hessen ist. Derselbe lebt in Berlin als Theilhaber seines Bruders, der Inhaber eines großen Auskunftsbureaus ist.

*

Die Augen der ganzen Bevölkerung Deutschlands sind auf die **Bergarbeiterbewegung** in Rheinland-Westfalen gerichtet. Im Saarrevier wird die Zahl der Ausständigen täglich geringer; Dienstag sind beispielsweise schon über 11,000 Mann angefahren; 500 Hauptagitatoren wurden für immer aus der Grubenarbeit entlassen und 2—3000 Streikende werden bis auf Weiteres zurückgewiesen werden. — In Westfalen streiken einstweilen vergleichsweise nur noch sehr wenige. Indessen dauert die Agitation für einen allgemeinen Streik fort und sollte Dienstag die eigentliche Entscheidung fallen. — In Gelsenkirchen explodirten Montag Abend Dynamitpatronen vor zwei Hotels in der Nähe des Bahnhofs. Personen wurden nicht verletzt. Doch ist einiger materieller Schaden angerichtet. Auf die Ermittelung der Urheber sind von dem Bürgermeister 3000 Mark als Belohnung ausgesetzt worden. Vier Führer der Streikenden sind verhaftet worden, darunter Mattern, weil derselbe geäußert hatte, er wünsche, daß Gewalt angewendet werde. — Auch in Oberschlesien ist ein kleiner Grubenarbeiterstreik ausgebrochen, scheint jedoch nur von lokaler Bedeutung zu sein. Die „Köln. Ztg." constatirt die überraschende Thatsache, daß in den Händen der großen Consumenten wenig Kohlenvorräthe seien. Nicht allein die Eisenwerke und Fabriken, auch die einzelnen Gasanstalten richten an die Ruhezechen das dringende Ersuchen um sofortige Kohlenlieferung. Die Zechenkreise sind ungehalten über die Kohlenverkäufer, welche die Gruben durch Zurückhaltung von Bestellungen im Sommer aushungern lassen wollten, wodurch die Kohlenpreise ohne Noth gedrückt und die Zechen zur Einlegung von Feierschichten genöthigt wurden, die eine Verminderung des Einkommens der Bergleute zur Folge hatte.

Eine spätere Meldung aus Gelsenkirchen besagt: Die Polizei hat sämmtliche Versammlungen untersagt und die Verhaftung mehrerer Agitatoren vorgenommen. Die Situation ist äußerst gespannt.

*

In Paris war am Dienstag alles gespannt, ob der Tag ruhig verlaufen und ob die Kammer ihren bisherigen Präsidenten Floquet wieder wählen würde. Die Behörden haben umfassende Maßregeln getroffen. Die Truppen von Paris und in den benachbarten Garnisonen sind konsignirt. Die republikanische Garde zu Fuß und zu Pferde wurde im inneren Hofe der Deputirtenkammer, im Industriepalaste, im Elyseepalaste, im Ministerium des Innern, zum Einschreiten bereitgehalten, während die Polizei den Concordienplatz und die Zugänge zur Kammer besetzt hielt.

Dienstag begann auch der erste Audienztermin in dem Prozesse gegen Lesseps, Eiffel, Fontane und Cottu. Ferdinand Lesseps ist durch ein ärztliches Zeugniß, wonach er geistig und körperlich unfähig ist, dem Prozesse beizuwohnen, entschuldigt. Man nimmt an, der Prozeß werde erst Mitte Februar beendet sein.

Der frühere Minister Baïhouet ist verhaftet worden. Gleich darauf begab sich Freycinet zu Carnot, um seine Entlassung einzureichen. Carnot erbat sich Bedenkzeit und beschwor Freycinet, den Verlauf der Kammersitzung abzuwarten.

Inland.

* **Berlin,** 10. Jan. Der Kaiser und die übrigen hohen Herrschaften wohnten Dienstag in Sigmaringen der Hochzeitsfeierlichkeit bei und wird der Kaiser Mittwoch nach Carlsruhe weiterreisen.

— Die Kaiserin hat an den schleswig-holsteinschen Provinzialverband der Vaterländischen Frauenvereine, welcher allein an Geldmitteln über 70,000 Mark für die durch die Cholera betroffenen Nachbarorte gespendet hat, ein Schreiben gerichtet, in welchem es heißt: Die unaufgefordert durch Spenden beträchtliche Mittel und durch Sendung von Kleidungsstücken bethätigte Hilfsbereitschaft hat der Angabe und dem Zweck der Vaterländischen Frauen-Vereine in vollem Umfange entsprochen. Es gereicht Mir zur besonderen Freude, dem Provinzialverbande herzliche Anerkennung und Allen, die sich an diesem Liebeswerk hingebend betheiligt haben, Meinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

— Der preußische Etat für 1893—1894 schließt mit einem Deficit von etwa 50 Millionen Mark ab.

— Das preußische Unterrichts-Ministerium hat sich entschlossen, in Chicago in besonderem Gebäude den Besuchern der Weltausstellung ein zusammenfassendes und möglichst anschauliches Bild von dem gegenwärtigen Stande und der Bedeutung der deutschen Universitäten als Lehr- und Forschungsanstalten, von den Lehrmitteln und dem Lehrverfahren, sowie von der äußeren und inneren Ausstattung der verschiedenen Gattungen höherer Knabenschulen Deutschlands, der höheren Mädchenschulen und der preußischen Volksschulen in ihrem ganzen Umfange zu geben. Man ist sich der Schwierigkeit der Aufgabe wohl bewußt, da auch Amerika große Anstrengungen machen wird und Frankreich seine Ausstellung von 1889 nur zu ergänzen braucht. Die Ausstellung der deutschen Universitäten umfaßt I. eine Abtheilung für Universitätswesen und Universitäten im allgemeinen: a. Sammlung genereller Bestimmungen und ausgewählter Literatur; b. Pläne, Ansichten und sonstige plastische Darstellungen von baulichen Einrichtungen der Universitäten ꝛc.; c. Sammlung der auf die einzelnen Universitäten und deren Institute oder sonstige Einrichtungen bezüglichen statutarischen oder reglementarischen Bestimmungen; d. Sammlung der Personal- und Vorlesungsverzeichnisse vom Sommersemester 1880 ab ꝛc.; e. der sonstigen, auf die einzelnen Universitäten, auf deren Institute und Einrichtungen bezüglichen Literatur; f. Auswahl der auf hervorragende Universitätslehrer bezüglichen biographischen Literatur. II. Historische Abtheilung: Historische Besitzstücke und bildliche Darstellungen aus der Vergangenheit der Universitäten im allgemeinen, Bilder, Büsten berühmter Universitätslehrer, Apparate und Instrumente ꝛc. auch einzelne wissenschaftliche Veröffentlichungen, an die sich bedeutende Entdeckungen, Erfindungen oder sonstige besondere wissenschaftliche Erfolge deutscher Gelehrten knüpfen. III. Abtheilung für Lehr- und Forschungsmittel: Lehrpläne, Einrichtung wissenschaftlicher Institute ꝛc., eine ausgewählte Sammlung wissenschaftlicher Literatur und von Apparaten, Instrumenten Präparaten, Anschauungstafeln und sonstigen Lehr- und Forschungsmitteln aller Art. IV. Als besondere Abtheilung die Bibliotheksausstellung. Die Ausstellung für das höhere Schulwesen umfaßt: I. Schulgeschichte, Schulverfassung und Verwaltung. Hierzu gehört eine von Professor Dr. Rethwisch verfaßte Denkschrift über Deutschlands höheres Schulwesen im neunzehnten Jahrhundert. II. Gymnasialpädagogik. III. Unterricht und Unterrichtsmittel. IV. Einzelne Anstalten und ihr Betrieb. Schülerarbeiten. V. Graphische Darstellungen, Uebersichtskarten. VI. Sammlung von Modellen, Grundrissen, Bauplänen, Ansichten, Photographien ꝛc. höherer Lehranstalten und ihrer Einrichtungen. Die Ausstellung für das höhere Mädchenschulwesen umfaßt unter anderen die historisch-statistische Darstellung seiner Entwicklung, Lehrpläne, Lehrmittel, Modelle ꝛc. Das Volksschulwesen umfaßt: A. die Volksschulen; B. die Lehrerbildungsanstalten (Seminare ꝛc.); C. die Anstalten für Taubstumme, Blinden und Idioten. Eine historisch-statistische Darstellung des gesammten Volksschulwesens in Preußen vom Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Schneider ist der Vollendung nahe. Sammelstelle der Zusendungen für die Universitäten (U. I.) und das höhere Schulwesen (U. II) ist das Ministerium, für die übrigen Schulen und Schulanstalten (U. III.) (unter der Adresse des Professors Eckler) die kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt. Vorsitzender von U. I. ist Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Althoff, Geschäftsleiter Professor Dr. Lexis in Göttingen und Regierungsassessor Schmidt im Ministerium. Auch wird unter Professor Lexis Leitung und unter Mitwirkung nahmhafter Fachmänner ein größeres Druckwerk behufs genauerer Orientirung über die deutschen Universitäten erscheinen. Vorsitzender von U. II. ist Wirklicher Geheimer-Regierungsrath Dr. Stander, von U. III. Wirklicher Geheimer Ober-Regierungsrath Dr. Schneider. Geschäftsleiter ist für U. II. und U. III Professor Dr. Waetzoldt Mitarbeiter bei den einzelnen Gebieten sind Direktor Dr. Schwalbe, Direktor Dr. Noetel, Professor Dr. Rethwisch, Professor Eckler und Oberlehrer Fechner u. a. An alle bedeutenden Buchhändlerfirmen auf pädagogischem Gebiet ist ein Anschreiben des Ministeriums wegen thatkräftiger Unterstützung des Unternehmes ergangen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Budapest, 10. Jan. Die Agitation gegen das Civilehegesetz nimmt fortwährend an Umfang zu. Am 15. Januar sollen in sämmtlichen katholischen Kirchen Ungarns diesbezügliche Reden von den besten Kanzelrednern gehalten werden. Der Papst hat das Ansuchen der ungarischen Regierung, begütigend auf den Clerus einzuwirken, abgelehnt. — Im Abgeordnetenhause brachte die Regierung ein Gesetz bezüglich des Kunstweines ein. Nach demselben wird es verboten, Kunstweine zu fabriziren oder im Verkehr zu bringen. Außerdem dürfen Materialien, welche zur Fabrikation von Wein dienen, nicht als solche angekündigt oder verkauft werden.

Frankreich. Paris, 10. Jan. Das gesammte Ministerium hat seine Demission gegeben. Ribot ist bemüht, ein neues Ministerium zu bilden. — Bisher ist die Ruhe durch keine Zwischenfälle unterbrochen worden, welcher Umstand wohl hauptsächlich dem strömenden Regen zu danken ist. Militär zeigt sich wenig auf den Straßen und sieht man nur verstärkte Polizeipatrouillen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Marienburg, 9. Jan. Aus dem für den Bau des neuen Kreistagsgebäudes in Aussicht genommenen, in der Fleischergasse belegenen Hotelgrundstück der Frau Gehrmann werden gegenwärtig Bohrungen zur Erforschung des Baugrundes veranstaltet, die bisher ein sehr günstiges Resultat ergeben haben.

Tiegenhof, 10. Jan. In der letzten Sitzung der hiesigen Stadtverordnetenversammlung wurden wiedergewählt: zum Vorsitzenden Herr Justizrath Palleske, zum Stellvertreter desselben Hr. Dr. Wiedemann, zum Schriftführer Hr. Dr. Ende, zu dessen Stellvertreter Kaufmann Herrmann Stobbe III. Hieran schloß sich die Wahl eines Magistratsmitgliedes, und zwar des Kämmerers. Es wurde einstimmig Hr. Sam. Ruhm gewählt. — Auf dem westpreußischen Städtetag in Thorn wird unsere Stadt durch die Herren Bürgermeister Förster und Justizrath Palleske vertreten sein.

Marienwerder, 10. Jan. In der gestrigen Sitzung des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins wurden Mittheilungen gemacht über die Ausdehnung des Tabakbaues in unserer Niederung. Danach wurden im Jahre 1890—91 1,121,000 Kilogramm, im Jahre 1891—92 1,034,000 Kilogramm hier geerntet. Im letzten Jahre betrug der Ertrag pro Hectar etwa 2650 Kilogramm und der Preis pro Centner 32 bis 33 Mk. — Für die Errichtung von vier Eberstationen innerhalb des Vereinsbezirks soll beim Central-Verein eine Subvention nachgesucht werden. — Zu der beabsichtigten Verlegung des westpr. Landgestüts von Marienwerder nach Pr. Stargard soll in einer der nächsten Sitzungen, zu welcher Herr Darguth-Raudnitz erwartet wird, Stellung genommen werden. Sodann hielt der Vositzende der westpreußischen Herdbuch-Gesellschaft, Herr v. Kries-Trankwitz, einen Vortrag über Zweck und Ziel der Herdbuchvereinigungen und mahnte die Besitzer des Bezirks, die sich von der Herdbuch-Gesellschaft noch vollständig fern gehalten haben, angesichts der niedrigen Getreidepreise der Viehzucht größere Aufmerksamkeit zuzuwenden und zunächst in bescheidenen Grenzen auf diesem Gebiete vorzugehen. Neuerdings werden den Niederungsbesitzern aus den fiscalischen Kampen nur Bindeweiden gegen eine vom Ortsvorsteher auszustellende Bescheinigung zum Kauf abgelassen. Die Schwierigkeiten, welche hieraus entstehen, veranlaßten die Versammlung zu dem Beschluß, in einer Petition an den Herrn Oberpräsidenten die Aufhebung der bezüglichen Bestimmung der alten Dammordnung vom Jahre 1755 zu erbitten und zugleich auf die Gefahren hinzuweisen, welche bei einer zu ausgedehnten Weidewirthschaft in den Kämpen durch Einengung des Hochwasser-Profiles entstehen können.

Rehden, 8. Jan. Der Lehrer Wunsch von hier hat vor einiger Zeit zwei Steinkistengräber mit vollem Inhalt, bestehend aus 7 großen, platiflächigen Urnen, 12 Schalen, 1 Kanne, 1 verzierten größeren Urne, 2 verzierten Krüglein, 3 gewöhnlichen Krüglein, 3 Bronzeringen mit blauen Glasperlen u. a. m. bloßgelegt. Außer diesen etwa 35 herausgehobenen Gegenständen hat Herr W. im Laufe des Jahres noch in der Umgegend von Rehden gesammelt; einen Auerochsenschädel, eine kleine Münze vom Kaiser Titus, eine große von Papst Pius VI., einen Denar, einen Lederglätter aus Hirschgeweih, mehrere Thonperlen, einen sogen. polnischen Mahlstein, ein Feuersteinmesser und eine Anzahl Steinwerkzeuge, wie Steinhämmer, Bolzen, Steinkeile ꝛc. Im Ganzen hat Herr Wunsch im Laufe des vorigen Jahres 86 Gegenstände, aus ältester Zeit stammend, gesammelt.

Schlochau, 9. Jan. Heute Abend brannte der Stall des Müllers Petzlke in Abbau Kaldau total nieder. Mitverbrannt sind einige Wirthschaftsgeräthe und eine Sau mit Ferkeln. Das Feuer wurde von der hiesigen Feuerwehr auf seinen Herd beschränkt.

—r **Kl. Czyste,** 10. Jan. Vor einigen Tagen fuhr der Einwohner Piasetzki aus Wichorsee mit einem einspännigen Kasten-Wagen Kompost auf das Feld. Unterwegs gerieth der Wagen ins Schleudern, wobei der Fuhrmann so unglücklich herabgeschleudert wurde, daß er sich eine innere Verletzung zuzog, an welcher er gestern gestorben ist. — Bei der in Ribenz von 22 Schützen abgehaltenen Treibjagd im Walde wurden 97 Hasen und 1 Fuchs zur Strecke gebracht.

Konitz, 9. Jan. (N. W. M.) In einer hiesigen Herberge logirte gestern ein 78jähriger Stromer, der sein 60jähriges Reisejubiläum feierte. Er hat seit seinem 18. Lebensjahre nie gearbeitet, sondern ganz Europa von einem Ende zum andern stets zu Fuß bettelnd durchwandert. Dabei schaut der Greis recht gesund aus und gedenkt noch manches Jahr zu reisen. — (Und dieser Mann wäre dem Arbeitshause entgangen? D. Red.)

(!!) **Liebemühl,** 10. Jan. In unserer Stadt sind im verflossenen Jahre durch den Trichinenbeschauer Heß 718 Schweine und durch den Trichinenbeschauer Zillgith 13 Schweine auf Trichinen untersucht worden. Die untersuchten Schweine sind sämmtlich trichinenfrei befunden worden.

Pillau, 9. Jan. Das Haff und das Seetief sind vollständig mit Eis bedeckt, bei letzterem eine nicht häufige Erscheinung. Die Communikation mit der Nehrung mit Böten ist unterbrochen. Die Molen und die vor ihnen lagernden Steine sind vollständig beeist, und auf der See treiben, so weit das Auge reicht, Eisschollen. Sehr viel Eis ist von der See auf den Strand geworfen worden, wo dasselbe einen hohen, strichweise doppelten Eiswall bildet.

Lauenburg, 10. Jan. In der Marktstraße wüthet ein großes Feuer. Drei Häuser sind schon abgebrannt. Man fürchtet, die ganze Straße wird den Flammen zum Opfer fallen. Bürgermeister Zemke wurde bei dem Brande verletzt.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

12. Jan.: **Meist bedeckt, trübe, Nebel, kalt strichweise Schnee.**

13. Jan.: **Bedeckt, trübe, Nebel, kalt, strichweise Schnee.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 11. Januar.

* [**Personalien.**] Der Landgerichtsdirector Harder in Elbing ist zum Präsidenten des Landgerichts Stargard in Pommern ernannt worden.

* [**Personalien aus dem Kreise.**] An Stelle des aus dem Kreise verzogenen früheren Hofbesitzers Jacob Duek aus Neustädterwald ist der Hofbesitzer Martin Reddig in Jungfer als Kreistagsabgeordneter für den XI. ländlichen Wahlbezirk bis zum Ablauf des Jahres 1894 gewählt. — Als amtlicher Fleischbeschauer für den Amtsbezirk Neuhof ist der Zimmergeselle Lehr zu Friedrichsberg ernannt und verpflichtet worden.

* [**Kreistag.**] Auf Freitag, den 23. Januar cr., Vormittags 11 Uhr, ist ein Kreistag im Stadtverordnetensaale hierselbst, Alter Markt Nr. 11, anberaumt, auf welchem folgende Gegenstände zur Verhandlung kommen: 1) Einführung des an Stelle des aus dem Kreise verzogenen Hofbesitzers Jacob Dueck-Neustädterwald als Kreistagsabgeordneter für den 11. ländlichen Wahlbezirk neu gewählten Hofbesitzer Martin Reddig aus Jungfer in die Versammlung. 2) Wahl von Schiedsmännern: a. für den Schiedsmanns-Bezirk Fürstenau an Stelle des Hofbesitzer Johann Henning in Rosenort, welcher das 30. Lebensjahr noch nicht erreicht hat; b. für den Schiedsmannsbezirk Pomehrendorf an Stelle des aus dem Kreise verzogenen Gastwirths J. Meyer. 3) Wahl von je drei Taxatoren und drei Stellvertretern für jeden der drei im Landkreise gebildeten Aushebungsbezirke auf sechs Jahre. 4) Gewährung einer Beihilfe aus Kreismitteln zu einer im Landkreise Elbing zu errichtenden Provinzial-Anstalt.

* [**Kaufmännischer Verein.**] Bei Eröffnung des gestrigen ersten Vortragsabends im neuen Jahre beglückwünschte der Vorsitzende Herr Stadtrath Sallbach die Anwesenden und sprach den Wunsch aus, daß in diesem Jahre der Besuch an den Vortragsabenden ein reger sein möge. Dann gedachte er des am zweiten Weihnachtstage verstorbenen Mitgliedes Herrn Kaufmann Rother, dessen Andenken durch Erheben von den Sitzen geehrt wurde. Weiter wird mitgetheilt, daß die Zahl der Zöglinge der Kaufmännischen Handelsschule auf 46 angewachsen ist, und die Leiter derselben haben sich veranlaßt gesehen, für diesen Zuwachs Extrastunden einzurichten, um den Zöglingen Gelegenheit zu geben, das Versäumte nachzuholen. Hierauf hält Herr Oberlehrer Rudorf seinen Vortrag über die Jugend- und Volksspiele. Er erläuterte in kurzen Zügen den hohen Werth dieser Spiele in Bezug auf die körperliche, wie geistige Entwickelung der Menschen und betont besonders, daß es namentlich in den Städten eine Aufgabe der maßgebenden Kreise sein müsse, die Spiele zu fördern und zu pflegen, weil da gerade der Jugend keine Gelegenheit und kein Platz zum Spielen im besseren Sinne zu Gebote steht. Auch für Elbing sei die Einführung der Jugend- und Volksspiele ein dringendes Gebot, zumal der Turnplatz resp. die Turnanstalt räumlich so beschränkt ist. Der Herr Redner tritt auch mit Vorschlägen hervor und meint, daß das Terrain am Bahnhof, wo vor mehreren Jahren die Ausstellung war, vorzüglich sich zum Spiel- und Tummelplatz eignen würde. Die Turnstunden für die Zöglinge der Schulen könnten anders eingetheilt werden ꝛc. Herr Rudorf glaubt auch, daß wenn erst ein Spielplatz vorhanden und die Spiele eingeführt wären, sich gar bald Clubs zur Förderung derselben bilden würden, und endlich wäre den jungen Leuten, welche durch die Sonntagsruhe den Sonntag Nachmittag frei haben, Gelegenheit gegeben, die Zeit statt in der dumpfen Luft der Gasthäuser im Freien auf dem Spielplatz zu verbringen. An den Vortrag schließt sich noch eine kurze Diskussion, nach welcher dann die Sitzung geschlossen wird.

* [**Stadt-Theater.**] Die bereits angekündigte große Faust-Aufführung findet am Donnerstag statt, und wollen wir nicht verfehlen, noch besonders darauf hinzuweisen. Frl. Paula Groß vom Stadttheater in Danzig wird an diesem Abend als ihre erste Gastrolle das Gretchen spielen. Die Vorstellung beginnt um ½7 Uhr und endet um 10½ Uhr. Das Theater ist soweit thunlich in allen Räumen gut geheizt. Am Sonnabend wird auf vielseitiges Verlangen die Posse „Das Milchmädchen von Hansdorf" noch einmal in Scene geben.

* [**Soirée.**] Am Sonntag, den 15. Jan., wird Herr Tyrkowski aus Königsberg, derzeitiger Direktor des Schützenhaustheaters, in der Bürgerressource eine Soirée geben. Die uns vorliegenden Berichte verschiedener Zeitungen der Provinz, wie auch das Programm lassen auf einen genußreichen und vor allen Dingen abwechselungsreichen Abend schließen.

* [**Neuer Verein.**] In unserer Stadt ist ein neuer Verein, der sich „Geselliger Verein für Kunst und Wissenschaft" nennt, in die Oeffentlichkeit getreten. Wie wir aus der Anzahl der Mitglieder, dem Procentsatz des Besuchs der regelmäßigen Versammlungen und an der Auswahl der Vorträge ersehen, ist es das ernste Bestreben der Mitglieder, die verschiedenen Berufsklassen angehören, dem Namen des Vereins gerecht zu werden.

* [**Die Ertheilung des Religionsunterrichts**] an die katholischen Schüler des hiesigen Kgl. Gymnasiums ist dem Herrn Kaplan Reichelt übertragen worden.

* [**Der Erbgroßherzog von Oldenburg nebst Gefolge**] passirte gestern Vormittag mit dem Schnellzuge von Berlin den hiesigen Bahnhof. Der Erbgroßherzog befindet sich auf der Reise nach Petersburg.

* [**Suppenportionen**] mit Brod werden von jetzt ab zufolge einer Bekanntmachung des Magistrats Jedermann aus der Küche des St. Elisabeth-Hospitals zum Selbstkostenpreis von 10 Pf. verabfolgt. Die Verabfolgung der Suppenportionen erfolgt gegen Marken, welche von Herrn Bernh. Janzen, Mühlendamm, zu entnehmen sind. Auch ist am Tage vorher dem Schaffner des Hospitals davon Mittheilung zu

machen, daß man am nächstfolgenden Tage eine Portion Suppe aus der Küche abholen wird.

* [**Diamant-Hochzeit.**] Im Kreise ihrer Angehörigen und vieler Freunde feierte gestern das Rentier **Herrmann**'sche Ehepaar das seltene Fest der Diamant-Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich noch der besten Rüstigkeit. Die Einsegnung des Jubelpaares erfolgte in ihrer Wohnung Holländer Chaussee Nr. 13 durch den Herrn Pfarrer Riebes. Dem feierlichen Akt wohnte auch eine Deputation des Gemeinde-Kirchen-Raths der Heiligen drei Könige-Kirche bei, von welchem dem Jubelpaar eine prachtvolle Bibel geschenkt wurde. — Wie wir weiter erfahren, ist dem Jubelpaar auch ein Gnadengeschenk von 30 Mark durch den Herrn Regierungspräsidenten in Danzig übermittelt worden.

* [**Vom Schlachthaus.**] Wie wohlthuend die Einrichtung des neuen Schlachthauses für die Gesundheit ist, sehen wir daraus, daß gestern wiederum zwei Schweine als trichinös unter dem Kessel verbrannt wurden, wovon eins dem Töpfermeister St. gehört. Ueberhaupt zeigte sich gestern ein reges Leben im Schlachthause. Ein hiesiger Fleischermeister schlachtete 23 Schweine, was bei den praktischen Einrichtungen schnell von statten ging.

* [**Die linksseitige Strecke**] längs der Holländer Chaussee bis zur Bahn — von der Stadt aus gerechnet — wird in diesem Jahre vollständig gebaut werden. — Die letzte Parzelle, früher der Firma Haarbrücker gehörig, ist in den Besitz der Firma F. Schmidt übergegangen, welche eine große Mühlsteinfabrikanlage zu errichten gedenkt.

* [**Eine wichtige Verfügung**] ist für die Kandidaten des höheren Schulamts, die neuere Sprachen studirt haben, erlassen worden. Es ist jetzt denselben gestattet, die Hälfte des Probejahres zur weiteren Ausbildung im Auslande zu verbringen. Die Zeit wird ihnen angerechnet.

* [**Wochenmarkt.**] Das starke Schneestiemwetter hatte die Landbevölkerung heute fast ganz vom Markte zurückgehalten. Selbst die Fischbrücke war nur schwach beschickt, obgleich das Eis des Elbings und Haffes bereits eine Stärke von über 2 Fuß erreicht hat und sicher Schlittenfuhrwerke trägt. Butter und Eier deckten den Bedarf nicht und auf dem Getreidemarkt mangelte es hauptsächlich an Hafer, nach welchem die Nachfrage sehr groß war.

* [**Diebstahl.**] Aus einem Hause der Königsbergerstraße wurde vorgestern ein eiserner Kasten mit Steinkohlen gestohlen. Die Diebin ist in einer in der Neuengutstraße wohnhaften jüngeren und vorbestraften Frauensperson ermittelt worden.

* [**Erhängt.**] Heute Vormittag erhängte sich in ihrem Pferdestall die in der Neuengutstraße wohnhafte Sandfahrerfrau Rosa Ehlert, geb. Fischer. Die Veranlassung soll der stete Unfriede gewesen sein, in welchem sie mit ihrem Sohne lebte.

Vermischtes.

* **In einem plötzlichen Anfall von Tobsucht** hat der in der Danzigerstraße zu Berlin wohnende Arbeiter R. Frau und Kinder zu ermorden gesucht. R. begann die Möbel der Wohnung zu demoliren und als die Frau ihn daran verhindern wollte, ergriff der Tobsüchtige ein Messer und stach damit nach seiner Frau. Nur durch einen geschickten Seitensprung vermochte sich die R. zu retten und es gelang ihr, sich nach dem Korridor hinaus zu flüchten. Während sie dort laut um Hilfe rief, setzte der Kranke sein Zerstörungswerk fort. Als nun mehrere Nachbaren in das Zimmer eindrangen, bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick dar. Der Rasende hatte sein zweijähriges Töchterchen, das im Bettchen schlummerte, an den Beinen gefaßt und warf das Kind, ehe Jemand ihn daran hindern konnte, gegen die Zimmerwand! Als die Nachbaren nun Miene machten, sich des Tobenden zu bemächtigen, ergriff dieser brüllend das Messer und jagte so dieselben auf den Korridor zurück. Inzwischen traf ein Schutzmann K. ein, welcher allein zu dem Tobenden hineinging, und es gelang dem Beamten anscheinend durch gütliches Zureden, den Kranken zu beruhigen; plötzlich aber ergriff der Tobsüchtige die linke Hand des Schutzmanns und durchbiß dieselbe bis auf den Knochen. Trotz der schweren Verletzung hielt K. den Irrsinnigen fest, und es gelang ihm mit Hilfe von Hausbewohnern, den R. zu fesseln, worauf die Ueberführung des Tobsüchtigen nach der neuen Charite erfolgte. Das Kind hat wunderbarer Weise keine Verletzung erlitten.

* **Den Täufling im Schnee verloren.** Die Ressinczer Insassen Johann und Magdalena Bäkker fuhren, wie der Pester Lloyd mittheilt, in Gesellschaft der Geburtshelferin am Neujahrstage in die benachbarte Gemeinde Traunau (Temes), um ein neugeborenes Kind taufen zu lassen. Bevor sie den Schlitten bestiegen, nahmen sie einen starken Imbiß mit viel Schnaps zu sich, das Kind aber brachten sie wohlverpackt auf dem Bocke des Schlittens unter. Um sich zu erwärmen, sprachen sie auch unterwegs fortwährend der Schnapsflasche zu und so kamen sie in ziemlich angeheitertem Zustande in Traunau vor der Kirche an. Als sie jedoch den Schlitten verließen und das Kind holen wollten, gewahrten sie, daß sie dasselbe unterwegs verloren hatten. Sie fuhren sofort eine Strecke zurück und fanden das arme Würmchen im Schnee liegen; es gab aber kein Lebenszeichen mehr, es war in der grimmigen Kälte erfroren. Gegen die Pathenleute wurde die Stafanzeige erstattet.

* **Der vermummte Wilhelm Tell.** Ungemein interessante, wenngleich für die politischen Verhältnisse unseres Jahrhunderts durchaus nicht schmeichelhafte Mittheilungen giebt das jetzt zum ersten Male vollständig erschienene Libretto zu Rossini's Oper „Wilhelm Tell". Der Herausgeber, C. F. Wittmann, hat sich die Mühe gegeben, sämmtliche textliche Transformationen, welche die politische Feigheit der Restaurationsepoche mit dem ursprünglichen Stoff vorgenommen hat, zusammenzutragen. Daß die Berliner Hofoper das Werk zuerst 1830 unter dem Titel „Andreas Hofer" gegeben und das Original erst 1842 an die Oeffentlichkeit gebracht hat, dürfte bekannt sein; aber auch andere große Opernbühnen haben dies wenig löbliche Berliner Beispiel nachgeahmt. So gab die italienische Oper in Paris, nachdem die Große Oper das Werk hatte fallen lassen, Rossinis Werk unter dem Titel »Wallace, Leroe scozesse« („Wallace, der schottische Held"). Das Schönste leistet aber auf diesem Gebiete das heilige Rußland. Dort kennt man die Oper bis auf den heutigen Tag nur unter dem Titel: Karl der „Kühne", und „Wilhelm Tell" führt den ungemein romantisch klingenden Namen: „Rudolf Doppelguggel". Merkwürdigerweise nur auf dem Theaterzettel; im Stücke selbst wird der zu den Noten nicht passende Name ruhig bei Seite gestellt, und die Sänger singen schlangweg von einem „Wilhelm Tell", den der Theaterzettel nicht kennt!

* **Neue Goldfelder in Nord-Amerika.** In den Wichita-Bergen im Staate Oklahoma herrscht wilde Aufregung in Folge der in dortiger Gegend gemachten Goldfunde. Leider liegen die Felder, welche das kostbare Metall enthalten sollen, in dem den Kiowa- und Comanche-Indianern gehörigen Territorium, dessen Betreten jedem Unbefugten seitens der Regierung untersagt ist. Trotzdem werden von Einzelnen wie von Gesellschaften Expeditionen in das Goldland vorbereitet, und dürfte es nothwendig sein, durch Bundestruppen das Gebiet vor einem Einfalle der Goldsucher zu schützen. Diese angeblichen Goldfelder liegen in jenem Theile des Gebietes, wegen dessen Abtretung zu Ansiedelungszwecken mit den genanten Indianerstämmen seitens der Bundesbehörden schon seit längerer Zeit Unterhandlungen schweben, und es wird nun für schleunigsten Abschluß lebhaft agitirt. — Wie ans Denver, Col., gemeldet wird, hat die Nachricht von der Entdeckung eines ungewöhnlich reichen Goldlagers im südlichen Theile von Utah unter den Bewohnern der angrenzenden Gebiete von Colorado und New-Mexiko große Aufregung hervorgerufen. In vielen Orten hat die ganze männliche Bevölkerung ihren bisherigen Erwerb im Stiche gelassen, um in den Goldgefilden das Glück zu erjagen. Das neue Eldorado liegt im Utah-Territorium, etwa 100 Meilen von Durango, Col., in der Nähe von Denver nnd der Rio Grande Eisenbahn. Man hat versucht, den reichen Fund zu verheimlichen und in aller Stille auszubeuten, doch war ein alter Bergmann den glücklichen Findern auf die Spur gekommen uud hatte das Geheimniß verrathen. Jetzt arbeiten bereits 4000 Glücksritter wie die Bieber im Goldlande und manche von ihnen haben so glückliche Funde gethan, daß sie an einem einzigen Tage wohlhabend geworden sind. Es werden Goldklumpen von 10 bis 12 Unzen gefunden. Die Denver und Rio Grande Bahnverwaltung hat bereits Schritte zum Bau einer Zweigbahn nach den Goldfeldern gethan. Auch aus Mexiko werden neue Goldfunde gemeldet. In den alten Iguana-Bergwerken, aus welchen im Laufe der Jahre enorme Reichthümer zu Tage gefördert wurden, ist von Neuem eine reiche Goldader bloßgelegt worden. Das der Bonanza-Mine entnommene Erz hat einen Goldgehalt von 2000 bis 3000 Doll. per Ton. Die Iguana-Bergwerke wurden bereits von den Spaniern mit großem Gewinn betrieben, doch waren sie im Jahre 1880 aufgegeben und erst kürzlich wieder von englischen Kapitalisten in Betrieb gesetzt worden.

* **In Folge einer Blutfehde** sind nach Meldungen aus Alaska ernste Unruhen unter den Indianern ausgebrochen. Die Cape Fox-Indianer waren zusammengekommen, um einen Kriegsrath abzuhalten, in der Absicht, einen zwischen zwei Familien schwebenden Streit zu schlichten. Man einigte sich jedoch nicht, betrank sich dagegen. Es folgte eine allgemeine Schlägerei, in der ein Mann getödtet und mehrere verwundet wurden. Die Freunde des Getödteten übertrugen die Ehre, ihn zu rächen, einem alten Squaw, der den Mörder durch zwei Schüsse in den Rücken tödtete. Dadurch wurde der Rachekrieg geschworen, und die Feindseligkeiten können, wie ein Reuter-Telegramm aus Washington meldet, jeden Augenblick losbrechen.

* **In dem Kindesentziehungsprozeß** gegen den katholischen Pfarrer Stöck, über dessen Beginn wir gestern berichteten, hat der Staatsanwalt nach Schluß der Beweisaufnahme gegen Pfarrer Stöck 9 Monate, gegen die Mutter des Kindes 6 Monate Gefängniß beantragt. Pfarrer Stöck erklärte, daß er das Verlangen des evangelischen Presbyteriums, das Kind dem evangelischen Schulunterricht zuzuführen, für ungesetzlich und desgleichen den Beschluß des Amtsgerichts für unberechtigt hielt, da der Vater vor der Verheirathung erklärt habe, er wolle die aus der Ehe hervorgehenden Kinder katholisch taufen lassen. Stöck erklärte, das Kind nicht selbst nach Echternach gebracht, sondern es hingeschickt zu haben. Das Geld zur Verpflegung sei von Wohlthätern gegeben worden, wohin das Kind aus dem Kloster entschwunden sei, wisse er nicht. Das Urtheil des Gerichts wird erst am Donnerstag verkündigt werden.

* **Der Skandal im Mailänder Scala-Theater.** Aus Mailand schreibt man unter dem 7. Januar: Unerhörte Skandalszenen spielten sich gestern Abend im Scala-Theater ab und nahmen später auf der Galeria Vittoria Emanuele ihren Fortgang. Schon zu Beginn der Vorstellungen — man gab „Rigoletto" — herrschte im Theater ein solcher Lärm, daß man von der Musik keinen Ton vernehmen konnte. Als aber das Ballet: „Michele Strogoff" begann, ertönte plötzlich aus der dritten Parketreihe ein weithallender Pfiff, dem bald ein unbeschreibliches Brüllen und Johlen folgte. Man schrie fortwährend: „Basta! Basta!" (Genug). Aber trotz des allgemeinen Lachens und Zischens wurde auf der Bühne weiter getanzt. Einige Abonnenten sprangen über das Geländer, das den Orchesterraum vom Zuschauerraum trennt, und schrieen den Kapellmeister Superti an: „Wollen Sie nicht endlich aufhören und zum Teufel gehen! Hören Sie nicht, daß man „genug" schreit und den Blödsinn nicht länger ertragen will?" „Ich darf ja nicht gehen," erwiderte Superti. „Ich muß bis zum Schluß auf meinem Platze ausharren." — „Dann werden wir Sie hinauswerfen", schrieen die Herren, packten den Kapellmeister an den Schultern und trugen ihn im Triumph an der Loge des Direktors Altri vorüber bis zur Thür, wo sie ihn zwei handfesten Kerlen übergaben, die ihn etwas unsanft die Treppe hinunterbeförderten. Unterdeß hatten mehrere halbwüchsige Burschen versucht, gegen die übrigen Orchestermitglieder dasselbe abgekürzte Verfahren in Anwendung zu bringen. Das führte jedoch zu einer regelrechten Keilerei zwischen dem Publikum und den Musikern, die nicht dulden wollten, daß man ihnen die Notenhefte zuklappte, und sich mit ihren Instrumenten wehrten, so gut sie konnten. Der Musiker Maggi schlug eine Baßgeige an dem Kopfe eines vornehmen Herrn entzwei, der noch dazu Mitglied der Theater-Commission ist. Schließlich entstand eine allgemeine Prügelei, die sich endlich bis zur Galeria Vittoria Emanuele fortpflanzte und bis gegen 3 Uhr Morgens dauerte. Die Gründe für diese unglaublichen Skandalszenen brauchen nicht lange gesucht zu werden. Die Mailänder Scala zehrt schon längst nur noch von ihrem ehemaligen Ruhme und die Verwaltung ist gerade gegenwärtig eine solche, daß trotz der ungeheuren Summen, welche das Theater verschlingt, Opernwerke, besonders aber Ballets auf die Bühnen gebracht werden, die selbst in einem Krähwinkel ausgezischt werden müssen.

* **Ueberfall.** Ein Mitredakteur der Berliner „Kreuzzeitung", Herr Mayer, ist gestern Morgen, etwa um 9 Uhr, als er von seiner Wohnung nach der Redaktion ging, an der York- und Mansteinstraße in Berlin von dem ihm aus unbegründeter und augenscheinlich krankhafter Eifersucht feindlich gesinnten Journalisten Dr. M. Berendt mit einem Revolver überfallen worden. Dr. Berendt, der auf das Vorübergehen des Redacteurs Mayer in einer Kneipe gelauert hatte, rief letzteren plötzlich von hinten an, gleichzeitig mehrere Schüsse auf ihn abfeuernd. Herr Mayer stürzte sich auf den Angreifer, der abermals feuerte, und schlug ihm mit seinem Stocke über den Kopf. Bei der Abwehr kamen Beide über die Bordschwelle des Bürgersteigs zu Falle und der sich schnell aufraffende Dr. Berendt feuerte nun die letzten beiden Kugeln seines sechsläufigen Revolvers auf Herrn Mayer ab. Alle Schüsse hatten getroffen, doch nur zwei den ahnungslos Angegriffenen blutig verletzt: ein Prellschuß im Rücken und ein Schuß durch die linke Hand zwischen Daumen und Zeigefinger. Dr. Berendt ist wegen Mordversuch in Haft genommen.

* **Ein „verrückter" Thurm.** Am Ufer des Harlemflusses bei Newyork stand bisher über den Geleisen der Newyorker Centralbahn ein zum Heben und Senken der Zugbrücke benutzter eiserner Thurm im Gewicht von 3600 Centnern. Da an dieser Stelle eine neue Brücke erbaut werden soll, so mußte der Thurm entweder fortgeschafft oder abgerissen werden; man entschloß sich für ersteres. Nachdem neulich Abends der letzte Zug den Thurm passirt hatte, traten hundert Mann zur Arbeit an, entfernten die Geleise und wühlten mit Picke und Schaufel das harte Erdreich bis zum Fundament des Thurmes in acht Fuß Tiefe auf, worauf die Fortschiebung des Thurmes begann. Zwanzig Minuten vor drei Uhr Morgens befand sich das 127 Fuß hohe eiserne Bauwerk noch an seiner alten Stelle, eine Minute nach drei Uhr, also binnen 21 Minuten, war es schon 54 Fuß weiter nach Westen gerückt. Hier ließ man den Thurm vorläufig stehen, um erst die fortgerissenen Bahngeleise wieder zu legen, und als eben die letzte Schaufel Erde festgestampft worden, rasselte der erste Schnellzug aus Newyork heran. Der Verkehr hatte durch die Riesenarbeit keine Unterbrechung erfahren.

* **Grubenunglück.** In dem Zinnbergwerk St. Just in Cornwall fand eine Ueberschwemmung statt, durch welche 25 Bergleute das Leben verloren.

* **Zu dem Brand in der Columbusausstellung** in Genua wird noch mitgetheilt: Am Freitag Abend gegen 9 Uhr, während im Empfangssaal der unlängst geschlossenen italienisch-amerikanischen Ausstellung ein Ballfest stattfand, kam urplötzlich an mehreren Stellen der hölzernen Ausstellungsgebäude eine Feuersbrunst zum Ausbruch. Die Ballgäste stürzten, von Schrecken ergriffen, ins Freie. An vier Orten schossen die Feuergarben in die Höhe. Die Flammen griffen mit rasender Schnelligkeit um sich, und binnen wenigen Minuten war die ganze Ausstellung ein einziges Feuermeer. Es brannten die acht gewaltigen Ausstellungshallen, zahllose kleinere Holzgebäude und Kioske, selbst der Portikus und die Umzäunung des Ausstellungsplatzes. Der Flammenschein wurde unverzüglich in ganz Genua wahrgenommen und eine ungeheure Menschenmenge eilte nach dem Brandplatze. Es wurde Militär aufgeboten, um die schaulustige Menge in Schranken zu halten. Die städtische Feuerwehr und die Matrosen der im Hafen ankernden Kriegsschiffe thaten das Mögliche, um die Feuersbrunst zu bekämpfen, doch waren die Bemühungen erfolglos. Zu allem Glück liegt die Ausstellung ein ziemliches Stück von der Stadt, so daß ein weiteres Umsichgreifen des Feuers nicht stattfinden konnte. Gegen 3 Uhr morgens war auf dem Ausstellungsplatze alles niedergebrannt und die Flammen erloschen von selbst. Der materielle Schaden, den das Feuer anrichtete, ist außerordentlich groß, Beschädigungen von Personen waren dagegen nicht zu beklagen. Man ist überzeugt, daß Brandstiftung vorliegt.

Special-Depeschen
der
„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 11. Jan. Demnächst finden hier mehrere sozialdemokratische Frauenversammlungen statt. In der ersten Versammlung spricht die Agitatorin Clara Zetke über die Stellung der Proletarierfrauen zur Militärvorlage.

Berlin, 11. Jan. Der Breslauer Stadtrath Pick, welcher sich gestern im hiesigen Hotel Continental erschoß, war der Syndicus der Breslauer Discontobank. Er hatte sehr bedeutend in Kohlen-Actien und in Spiritus speculirt. Ein hiesiges Bankinstitut ist stark dabei betheiligt.

Essen, 11. Jan. Betriebsamt und Staatsanwaltschaft in Dortmund setzten Belohnungen aus für die Ermittelung des Dynamitattentäters auf den Berlin-Kölner Schnellzug.

Paris, 11. Jan. In der gestrigen stürmischen Kammersitzung wurde Casemir Persier an Stelle Floquets zum Präsidenten gewählt.

Handels-Nachrichten.
Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 11. Januar, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	10./1	11./1
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,50	96,50
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	96,70	96 80
Oesterreichische Goldrente	98,20	98,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,30	96,50
Russische Banknoten	205,10	205,30
Oesterreichische Banknoten	168 80	169,00
Deutsche Reichsanleihe	107,10	107,20
4 pCt. preußische Consols	107,10	107,10
4 pCt. Rumänier	82,90	82,90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	107,80	107,50

Produkten-Börse.

Cours vom	10./1.	11./1.
Weizen April-Mai	156,70	157,50
Mai Juni	158,20	160,00
Roggen: Fest.		
Januar	136,00	137,20
April-Mai	138,20	139,70
Petroleum loco	22,20	22,20
Rüböl Januar	50,60	50,50
April-Mai	50,70	50 60
Spiritus Jan.-Febr.	31.30	31,80

Königsberger Producten-Börse.

	9. Jan. ℳ	10. Jan. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	145,50	146,00	fest.
Roggen, 120 Pfd.	118,00	118,00	unverändert
Gerste, 107—8 Pfd.	112,50	112,50	do.
Hafer, neu	120,50	120,50	do.
Erbsen, weiße Koch-	118,00	117,00	flau.
Rübsen	—,—	—,—	

Königsberg, 11 Januar, 1 Uhr 8 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	49,25 ℳ Geld
Loco nicht contingentirt	30,00 „ „

Danzig, 10. Januar. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): ruhiger.	
Umsatz: 200 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	146—148
„ hellbunt	143
Transit hochbunt und weiß	132
„ hellbunt	127—130
Termin zum freien Verkehr April-Mai	154
Transit „	130
Regulirungspreis z. freien Verkehr	147
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	120
russisch-polnischer zum Transit	101
Termin April-Mai	126
Transit „	103
Regulirungspreis z. freien Verkehr	120
Gerste: große (660—700 g)	117
kleine (625—660 g)	108
Hafer, inländischer	126
Erbsen, inländische	110
„ Transit	98
Rübsen, inländische	215
Rohzucker, inl., Rend. 88%, schwach	13,85

Spiritusmarkt.

Danzig, 10. Januar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 49,00 bez., —,— Gd., pro Dez.-März kontingentirt —,— Br. —,— Gd., pro November-Mai kontingentirt —,— Br., 49,50 Gd., loco nicht kontingentirt 29,50 Gd., —,— Br., pro Dez.-März nicht kontinkontirt —,— Br., —,— Gd., pro November-Mai nicht gentingentirt —,— Br., 29,50 Gd.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 10. Januar. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 14,85, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 14,20. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 11,75. Schwächer. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,00 Melis I mit Faß 26,25. Ruhig.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Antonie Moschinski mit dem Prediger Herrn Giere-Allenstein. — Frl. Vally Behrendt mit Herrn Ernst Schörnick-Danzig. — Frl. Clara Buchholz-Reimannshof bei Crone a. Br. mit dem Rentier Herrn Franz Kunkel-Bromberg.

Geboren: Herrn Hugo Krogoll-Danzig 1 S. — Herrn Rechtsanwalt Rothenberg-Danzig 1 S. — Herrn Dr. P. Rauschning-Goldap 1 T.

Gestorben: Rentier Gustav Adolf Seliger-Neufahrwasser, 80 J. — Frau Helene Krakowski, geb. Salomon-Thorn, 39 J. — Kaufmann H. A. Sprengel-Königsberg, 59 J. — Rentier Ferdinand Hundsdoerfer-Pillkallen. — Kaufmann Isaak Nowaschelsky-Marggrabowa, 73 J. — Gutsbesitzer Heinrich Ehnimb-Neu Diewens, 45 J. — Frau Johanne Zimmeck, geb. Plank-Ußballen.

Elbinger Standesamt.

Vom 11. Januar 1893.

Geburten: Kupferschmied Bernhard Ludorf 1 T. — Fabrikarbeiter Friedrich Herrmann 1 S. — Fabrikarbeiter Johann Zimmermann 1 T. — Schlosser Johannes Janzen 1 T.

Aufgebote: Schneider August Friese-Elbing mit Auguste Wilhelmine Gollandorf-Reichau. — Kaufmann Friedrich Hein mit Bertha Baasner.

Sterbefälle: Töpfer Carl Nogge 57 J. — Zimmergeselle Gustav Wiechert S. 1½ J. — Werkmeisterfrau Florentine Matzdorf, geb. Schulz, 73 J. — Former Johann Wölcke S. 3 M.

Todes-Anzeige.

(Statt besonderer Meldung.)

Heute früh ½8 Uhr entschlief nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe, gute Frau

Florentine Matzdorf

geb. **Schultz**

im 74. Lebensjahre, was ich hiermit tiefbetrübt anzeige.

Elbing, 11. Januar 1893.

Carl Matzdorf.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 15. Januar, Nachmittag 3 Uhr, vom Trauerhause Kalkscheunstraße 6/7 aus statt, wozu Freunde und Bekannte ergebenst eingeladen werden.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 6. Januar 1893 ist an demselben Tage in das Register zur Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Kaufleuten unter Nr. 214 eingetragen:

Der Kaufmann **Felix Berlowitz** in Elbing hat für seine Ehe mit **Franziska Friedländer** durch Vertrag vom 6. December 1892 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen.

Elbing, den 6. Januar 1892.

Königliches Amtsgericht.

Die **Fechtmeister und Fechtmeisterinnen** des Westpr. Provinzial-Fechtvereins werden zur Beschlußfassung des projektirten Fechtmeisterballs, welcher Sonnabend, den 28. Januar a. c., stattfinden soll, im Vereinslokale zum „Gold. Löwen" **Freitag, Abends 8½ Uhr,** zu einer Besprechung eingeladen.

Die Fechtschüler und Fechtschülerinnen werden gebeten, ebenfalls zu erscheinen.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bestimmung Ziff. 9 der Verordnung der Königl. Regierung in Danzig vom 24. Februar 1841 wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Gottesdienst in den hiesigen Kirchen gewöhnlich **von 9½ bis 11½ Vormittag und von 2 bis 3 Uhr Nachmittag** dauert und während dieser Zeit der öffentliche Gewerbeverkehr verboten ist.

Elbing, den 9. Januar 1893.

Die Polizeiverwaltung.

gez. Elditt.

Bekanntmachung.

Bis auf Weiteres werden in der Küche des St. Elisabeth-Hospitals **Suppenportionen** mit Brod für den Selbstkostenpreis von 10 Pfg. **für Jedermann** abgegeben.

Die Speisemarken sind bei Herrn **Bernhard Janzen** (Innerer Mühlendamm Nr. 10) käuflich zu haben. Die Absicht der Suppenentnahme ist dem Schaffner des Hospitals spätestens am Tage vorher mitzutheilen.

Wir machen insbesondere auch die **wohlthätigen Vereine** auf die von uns getroffene Einrichtung aufmerksam.

Elbing, den 10. Januar 1893.

Die Armen-Direktion.

gez. Contag.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 6. Januar 1893 ist an demselben Tage die in Elbing begründete Handelsniederlassung des Kaufmanns **Felix Berlowitz** ebendaselbst unter der Firma **Felix Berlowitz** in das diesseitige Firmenregister unter Nr. 846 eingetragen.

Elbing, den 6. Januar 1893.

Königliches Amtsgericht.

34,500 M. Kirchengelder

sind zum 1. Juli cr. zur ersten Hypothek zu begeben.

Näheres **Am Gymnasium 3.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 10. **Elbing, den 12. Januar.** **1893.**

Die Dorfprinzessin.

Roman von B. M. Capri.

14)

In den letzten Tagen aber waren die Kräfte des Dulders so sehr gesunken, daß der Arzt meinte, er werde keine vierundzwanzig Stunden mehr leben.

Soeben war Christl in ihre Kammer gegangen; gedankenvoll hatte sie ein paar Stunden am Bette des Sterbenden zugebracht, bis der Schlaf sich zur gewohnten Stunde bleiern auf die Augenlider der gesunden kräftigen Dorfschönheit legte. Schon halb schlafend, mit dem Auftrag sie zu wecken, wenn es nöthig sein sollte, stieg sie die Treppen hinauf, die zu ihrem auf das geschmackvollste eingerichteten Zimmer führte.

In dumpfer Betäubung lag der Kranke inzwischen auf seinem Schmerzenslager; nicht weit von ihm saß Marie, in tiefen schmerzlichen Gedanken vor sich hinstarrend, bis der Oheim wieder einmal laut aufstöhnte und sie aus ihrer Versunkenheit zur trüben Gegenwart zurückrief.

Der Mann, der da so hilflos vor ihr lag, war ihr, der Verlassenen, ein so gütiger Vater geworden, und sie konnte nichts für seine Genesung thun. Mit ihm verlor sie den einzigen Menschen, der ihr eine Stütze gewesen, der ihr gütig und liebevoll gesinnt war. Denn Anton, so sagte sie sich seufzend, mit dem war es nie wieder so geworden, wie es füher gewesen, und wie lange noch, dann würde sich das arg gelockerte Band ganz lösen.

Schwere Thränen flossen über das bleiche Gesichtchen, das so deutlich die Spuren tiefen Grames trug.

Es war so still um die weinende Krankenpflegerin. Die Gewalt des Windes hatte nachgelassen; der Leidende, dem sie den kühlenden Trank eingeflößt, lag ebenfalls ganz still da.

Erschöpft von vielen Nachtwachen, ermattet vom Weinen, schloß endlich auch Marie die Augen zu kurzem Schlummer. Es waren recht unruhige Träume, welche ihren Schlaf störten. In windschnellem Fluge fuhr sie auf der Landstraße dahin: Hügel, Wälder und Gehöfte glitten so rasch an ihrem Auge vorüber, daß sie Einzelheiten und Merkmale der Gegend nicht unterscheiden konnte. Ebenso wenig vermochte sie, obwohl es lichter Tag war, die Züge der Frau, die mit abgewandtem Gesicht neben ihr im Wagen saß, zu erkennen. Voller Sonnenschein lag auf dem Weg, und von fernher glitzerten die Wasser eines großen Stromes. Diesem trugen sie in wilder Flucht die scheu gewordenen Rosse, die niemand lenkte, entgegen. Sie wollte rufen.

Plötzlich änderte sich der Traum. Hand in Hand mit Anton ging sie in dämmerndem Waldesschatten dahin. Um sie herrschte tiefe Stille. Schwiegen sie auch beide, so leuchtete doch aus ihren Augen die innigste Liebe; denn das edelste Glück wohnte in ihren Herzen. Da begannen die Blätter der Bäume sich zu bewegen, die hohen Kronen neigten sich zu einander, es rauschte und knisterte in den Aesten und im Buschwerk ringsum. Die Luft wurde schwer, sie hemmte den Athem und legte sich ihr erstickend auf die Brust, so daß Marie kein Wort hervorbringen konnte.

Anton war von ihrer Seite verschwunden. Da drangen wie von fern her einzelne Rufe, dann das Schreien und Lärmen vieler Menschen an ihr Ohr. Rings durch das Buschwerk brachen sie und schienen alle gegen sie hin zu eilen. So erwachte sie und — „Feuer! Feuer!" schrie und brüllte es von allen Seiten; wuchtige Schläge donnerten an das Thor des Gehöfts.

Im höchsten Schrecken sprang Marie auf und eilte an das Lager des Kranken. Derselbe lag bewegungslos da und ohne Besinnung. Sie wollte hinauseilen, um Hilfe rufen, da wurde das Thor draußen geöffnet und eine Menschenmenge ergoß sich in den Hof.

An der Zimmerthür trat ihr bleich, mit verwirrtem Haar, Sepp entgegen.

„Wo brennt es?" rief sie ihm zu.

„Im Haus," erwiderte er mit rauher Stimme. „Unser Dach brennt und der obere Theil der Stiege, so viel ich durch den Rauch sah."

„Heilige Mutter Gottes! Wo ist die Christl? Doch nit etwa in ihrem Zimmer oben?"

„Weiß nit; sie wird wohl schon unten sein. Den Bauer trag' ich hinaus in's Freie; die Decken, Polster und Matratzen trägst Du. Red' und frag' nit viel, Marie! Der Sturm hat sich wieder erhoben, und die Flamm' frißt schnell. Folg' mir auf dem Schritt, so kann Dir nichts geschehen."

Mit starkem Arm hob er den fast leblosen

Körper des Hofbauern und trug ihn durch die angesammelte Menge, die mehr schrie als handelte, hinaus in's Freie.

Marie war ihm gefolgt. Als sie den Kranken gehörig gebettet, bedeckt und behütet sah, fielen ihr sogleich wieder Christl und die beiden Mägde ein, die im oberen Stockwerk wohnten. „Die obere Stiege brennt bereits!" hatte Sepp gesagt, und Entsetzen schüttelte sie. Hatten sie sich denn noch retten können?

Nur einen Blick warf sie auf das Haus. An dessen Vorderseite brannte nicht nur ein Theil des Daches, sondern auch aus den Fenstern des guten Zimmers im ersten Stockwerk schlugen bereits die Flammen.

Christl's Fenster waren geschlossen.

„Christl!" schrie Marie, durch die Menge drängend. „Um Jesu willen! Wo bist Du? Gieb Antwort! Hat Niemand die Christl gesehen? Ihr müßt sie ja doch gesehen haben! — Um Christi willen, gebt Antwort!"

In diesem Augenblick flog Christl's Fenster auf; todtenbleich, im weißen Nachtgewand, mit erhobenen Armen erschien sie mit dem zitternden Ruf: „Helft mir! Helft mir! Ich verbrenn'!"

„So lauf' doch noch geschwind über die Stiege herunter! rief man ihr von unten zu.

In diesem Augenblick drang, während lohende Flammen aus dem Nebenfenster schlugen, bereits Rauch aus der Fensteröffnung, an welcher Christl stand.

Die weiße Gestalt, die sich vor Sekunden noch licht vom Dunkel der Kammer abgehoben, erschien jetzt wie auf feurigem Hintergrund.

„Ich kann nit hinunter!" schrie sie, „die Stiege hinter mir brennt — und jetzt auch schon die Zimmerthür! Helft mir! Helft! Ich erstick'!"

Rufe des Schreckens und Entsetzens wurden laut. Es gab viele unter den jungen Männern, welche die Dirne da oben in tiefster Seele gekränkt hatte; bei diesem entsetzensvollen Anblick aber bebte jedem das Herz vor Schreck und Mitleid.

Einer hätte den Muth gehabt, die Christl mit Gefahr seines eigenen Lebens zu retten, der Sepp, doch dieser stand mit verschränkten Armen an einen Baum gelehnt da, als ob ihn die Sache gar nicht berührte.

VII.

Immer höher loderten die Flammen, in welche die Zuschauer mit Entsetzen blickten. Endlich rief Jemand aus der Menge: „Eine Leiter her! Die Christl muß gerettet werden; es wäre eine Schmach, wenn die Dirne ersticken thät!"

„Auch auf der Hofseite muß eine Leiter angestellt werden!" rief Marie; „dort schlafen die Mägde; helft um Gottes Willen!"

In diesem Augenblick kam der Spritzenwagen angerasselt.

Vom Waldweg her aber rannten Anton und die Leute des Herrn Wildner herbei.

„Marie! Wo bist Du, Marie?"

Das war Anton's Ruf, welcher trotz aller Schrecken dieser Stunde die süßeste Freude in dem Herzen Mariens hervorrief.

Sie eilte dem Rufenden entgegen, welcher sie mit den Worten: „Gott sei gelobt!" in seine Arme schloß. Dann wandte er sich zu den Leuten, und bald hatte er das Commando an sich gerissen, als verstehe sich das ganz von selbst. „Dort auf das Nebenfenster einen tüchtigen Wasserstrahl!" schrie der Commandeur. „So! Jetzt auch auf dieses da. Zurück, Christl! Geh' weg vom Fenster da!"

„Ich erstick' ja!" jammerte sie.

„Du wirst nicht ersticken, wir schaffen Dir Luft; zuerst gelöscht, Ihr Leute, dann holen wir sie herunter!"

Zischend schoß der Wasserstrahl dem angedeuteten Ziele zu.

„Wo ist der Hofbauer?" fragte Anton jetzt.

„Der ist heraus; er liegt dort bewußtlos; er weiß von nichts."

„Jetzt legt die Leiter an!" lautete das Commando wieder.

Es war die höchste Zeit; denn die helle Lohe leuchtete bereits in Christl's Zimmer auf, und sie selbst war weder zu sehen noch zu hören.

„Aus ist's mit ihr!" rief es von allen Seiten. „Gut, daß der Hofbauer das nimmer erleben wird; denn er liegt im Sterben."

Aber schon war Anton auf der Leiter. „Haltet sie nur fest!" rief er herunter.

Marie stieß einen Schrei des Entsetzens aus, als sie den geliebten Mann durch den dichten Qualm in dem Fensterrahmen verschwinden sah. Doch ehe man hätte zehn zählen können, erschien er wieder, den leblosen Körper seiner einstigen Braut im Arm, und sich mit der Linken an der Leiter, deren Stufen er sorgfältig prüfte, festhaltend. So stieg er unter lautlosem Schweigen hinunter, und hinter ihm lohte es wieder auf in erneuerter Gluth.

„Lebt sie noch?" scholl es Anton entgegen.

„Ich glaube wohl," erwiderte er, „spritzt ihr Wasser in's Gesicht! Zum Glück hat sie dem Fenster nah' am Boden gelegen. Da mag sie wohl noch athmen. Da — da — schaut hinauf! Jetzt wär' es wohl zu spät, dort" — eine Flammengarbe schoß durch die Fensteröffnung — „steigt keiner mehr hinein."

Gleichzeitig brachte man die beiden Mägde, deren nach dem Hof zu liegende Schlafkammer das Feuer noch nicht ergriffen hatte, die aber, da die Flammen sich auch in dem Seitenflügel des Hauses Bahn gebrochen hatten, nur durch das Fenster hatten gerettet werden können.

Christl schien nur von einer Ohnmacht befallen; das Herz pochte noch matt. So gelangen denn auch bald die angestellten Wiederbelebungsversuche und es bedurfte nicht viel mehr als einiger Sturzbäder von eisigem

Wasser, um die Bewußtlose die Augen aufschlagen zu machen. Sie sah verwirrt um sich, fragte aber, nachdem sie ihre Gedanken gesammelt:

„Aber — wie ist mir denn? Ich war ja ganz im Feuer; die Thür hat gebrannt und mein Bett, und geraucht hat's zum Ersticken! Auf einmal hat's mir den Hals zusammengezogen, und ich hab' nichts mehr von mir gewußt. Wer hat mich denn hinuntergetragen? Wer hat mir das Leben gerettet?"

Die Gruppe um sie her schwieg.

Endlich sagte eine alte weißhaarige Frau ernst und vorwurfsvoll:

„Einer hat's gethan, um den Du's nit verdient hast! Der Anton Wildner war es! Der Fensterrahmen hat schon zu brennen angefangen. Mit eigener Lebensgefahr hat Dich der brave Mensch aus den Flammen geholt!"

Bei dieser Auskunft schoß der überraschten Christl das Blut in das erst noch so bleiche Gesicht. Es war nicht etwa ein Gewissensvorwurf, der ihre Brust bewegte; es durchzuckte sie nur der triumphirende Gedanke: „Mit eigener Lebensgefahr hat er das gethan? Dann hat er mich am Ende doch noch lieb!" Suchend irrte ihr Blick umher; sie sah ihn mitten in der Schaar der Dörfler, für alle sichtbar, auf dem Brunnenrand stehen, von wo aus er mit weithin schallendem Commando die Rettungsarbeiten leitete.

Wie schön, seine ganze Umgebung an Willenskraft überragend, erschien der junge Bursche dem jungen Mädchen, das er einst zum Weib begehrt hatte! Es kam ihr in diesem Augenblick doch vor, als wäre es für sie ein Glück gewesen, dieses muthigen Mannes Lebensgefährtin zu sein, und sie schwur sich alles Ernstes, daß sie, wenn er sie, trotz der Kälte, die er stets gegen sie zur Schau trug, im Innersten des Herzens noch liebe, alles anwenden wolle, um ihn wiederzugewinnen.

Doch nicht zehn Minuten sollten vergehen, ehe ihre neu erwachten Hoffnungen wieder in Staub und Asche zusammensanken.

Anton schien andere Bestimmungen in Betreff der Löschungsarbeiten getroffen zu haben; er verließ seinen Standpunkt und eilte, von mehreren Männern gefolgt, an der Tochter des Hofbauern vorüber.

Christl stellte sich ihm in den Weg. „Anton!" sagte sie scheu und schüchtern, „Du hast mir das Leben gerettet; ich danke Dir herzlich dafür!"

Die Stimme des schönen Mädchens bebte. In den zu ihm aufgeschlagenen Augen glänzten Thränen. Auf Lippen und Wangen war die blühende Farbe wieder zurückgekehrt. Wie ein Mantel umwogte das reiche lang herabwallende Haar die junge, wunderliebliche Gestalt. Die eitle Dorfschönheit war in diesem Augenblick auch so vollkommen vom Gefühl ihrer Unwiderstehlichkeit durchdrungen, wie es nur immer eine kokette, im Liebesspiel geübte Dame aus der höheren Gesellschaft hätte sein können.

„Ach so?" antwortete Anton so obenhin. „Dafür brauchst mir grad' nit zu danken; dasselbe hätt' ich für die alte Lisi auch gethan, aber da ist mir schon ein anderer zuvorgekommen!" Und weg war er.

Von Schamröthe übergossen trat Christl zurück und fragte nun, wo ihr Vater sei. Man wies sie zu ihm.

Auf seinem auf die Erde ausgebreiteten Bette ausgestreckt, lag der Hofbauer noch immer theilnahmlos für alles, was ihm umgab.

Neben ihn stand Marie und bemühte sich, es dem Kranken so bequem wie möglich zu machen.

Jetzt brannte der Dachstuhl lichterloh.

Zum Glück für die benachbarten Häuser und die nicht ferne Kirche hatte sich der Sturm gelegt; kerzengrade flammten daher die Feuergarben zum nächtlichen Himmel empor. In den Fensterhöhlen des ersten Stockwerks schoß aus den Schläuchen, die glücklicherweise aus dem Waldbach genügend gespeist werden konnten, ein Wasserstrahl um den andern.

Der Gesichtsausdruck des Kranken war vollkommen apathisch; nur die Hände lagen unruhig zuckend auf der Decke.

Marie hoffte, daß wenigstens der ebenerdige Theil des Hauses gerettet werden würde; denn soeben war es gelungen, das Feuer auf der Treppe, die vom ersten Stockwerk hinabführte, zu löschen. Vielleicht konnte der arme Mann dann wieder in sein Zimmer gebracht werden. Angsterfüllten Blickes bewachte sie jede Bewegung des Leidenden.

„Weg da, Marie! Da ist mein Platz!" schrie ihr eine schrille Stimme in's Ohr. Gleichzeitig fühlte sie sich an der Schulter gefaßt und seitwärts gedrängt.

Laut schluchzend warf sich Christl am Lager des Vaters auf die Kniee nieder; sie ergriff dessen Hand und rief in wildem Jammer:

„Vater! Vater! — Welch' ein Unglück — Unser schönes, stolzes Haus brennt!"

Dabei schüttelte und rüttelte sie den Sterbenden, um denselben der Besinnungslosigkeit, in die er verfallen war, zu entreißen.

„Um Christi willen! Sei ruhig, Christl! Was kann's denn helfen, wenn er's erfährt? Laß ihn doch — weck' ihn nicht auf aus seiner Ohnmacht! Es ist ja besser, daß er das Elend nicht sieht!" bat Marie.

„Er muß es wissen!" herrschte Christl die Base an, „er ist der Herr, er ist der Vater; ich kann mich an keinen um Hilf' wenden, als an ihn. Er hat die Pflicht, mich zu schützen, jetzt, wo das heillose Unglück über mich zusammenbricht! Sie löschen ja nicht, sie treiben sich nur an dem Haus herum und es brennt immer stärker. Fort mit Dir, Du armselige Dirn' Du! Wirst mir denn immer und ewig im Wege stehen bei allem, was ich denk' und thue? Dir wär's freilich recht, wenn mein

ganzes Eigenthum zu Asche zusammenbrennen thät!"

„Vater! Vater!" schrie sie wieder nnd zerrte den Kranken in die Höhe. „Wach' auf! Schau' nur! Das Haus, welches Du für Deine Christl gebaut hast, das schöne Haus brennt lichterloh! Wach' auf, Vater! Dein Haus verbrennt!"

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Bei der Feier des 70. Geburtstages Pasteurs** hielt der französische Gelehrte eine Ansprache an die Studirenden, die zeigt, daß Pasteur von den chauvinistischen Neigungen, die er früher vielfach zeigte, im Alter weit abgekommen ist. „Die Abgesandten fremder Nationen (so führte Pasteur nach einer in der Berl. klin. Wochenschr." mitgetheilten Uebertragnng aus) so weit hergereist, um Frankreich ihre Sympathieen zu bezeigen, machen mir die tiefinnigste Freude, die ein Mensch empfinden kann, der unerschütterlich glaubt, daß Wissenschaft und Friede über Unwissenheit und Krieg siegen werden, daß sich die Völker verständigen müssen, nicht um zu zerstören, sondern um aufzubauen, und daß die Zukunft denen angehört, die das meiste für die leidende Menschheit thun werden. Junge Männer, vertraut auf die sicheren und wirksamen Methoden der Arbeit, flieht unfruchtbaren Skeptizismus und laßt Euch nicht entmuthigen, wenn Euer Vaterland schwere Stunden durchzumachen hat."

— **Man hat's ja dazu.** 14,000 Rbl. für eine Kranken-Visite soll der bekannte Moskauer Professor G. A. Sacharjin kürzlich bekommen haben. Er wurde, wie Kiewer Blätter berichten, aus Moskau mit seinem Assistenten auf ein Gut im Kreise Skwira zu der kranken Frau des Gutsbesitzers Tereschtschenko eingeladen und soll bei freier Reise, Kost, Logis 2c. für die Visite 14,000 Rbl. baares Geld erhalten haben. Seinem Assistenten wurden 2000 Rubel verabfolgt. Daß Herr Tereschtschenko übrigens Geld in Ueberfluß hat, beweist auch schon der Umstand, daß er nach ärztlicher Visite die Arznei aus Kiew per Extrazug abholen ließ.

— **Ein nationales Opfer.** Aus Lemberg wird der „N. Fr. Presse" berichtet: Im Jahre 1869 feierte man in Polen das dreihundertste Jahresfest der Union von Lublin, durch welche Polen mit Littauen vereinigt wurde. Auf Anregung Smolka's erfolgte der Beschluß, zum Andenken an dieses Ereigniß, der slavischen Sitte entsprechend, einen hohen Erdhügel, und zwar auf dem Franz-Josephsberge bei Lemberg, zu errichten. An der Aufführung dieses Gedenkhügels, welcher jetzt weit und breit im Umkreise der Stadt sichtbar ist, arbeitete die ganze Einwohnerschaft Lembergs mit: Jung und Alt, Arm und Reich, Männer sowohl wie Frauen. Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Dr. Smolka, ließ es sich während der Parlamentsferien trotz seines Alters nicht nehmen, täglich mehrere Stunden an der Erdaufschüttung mitzuarbeiten. Da aber zur Vollendung der Arbeit auch bezahlte Kräfte, wie Ingenieure, Aufseher 2c., herangezogen werden mußten, so ergiebt sich alljährlich nach Abzug der eingelaufenen Spenden ein namhaftes Defizit, welches Dr. Smolka aus Eigenem zu decken pflegt. Dr. Smolka hat gestern die Abrechnung für die seit Beginn der Hügelarbeiten verflossenen 23 Jahre veröffentlicht. Danach belaufen sich die Ausgaben auf 71,662 Fl., die Einnahmen dagegen auf 12,358 Fl. Bis jetzt hat Dr. Smolka 59,303 Fl. aus seiner Privatkasse zur Vollendung des Lubliner Gedenkhügels zugeschossen.

Heiteres.

* [**Ein Gemüthsmensch.**] Ein Hauswirth, der sich geschmeichelt fühlt, daß ein General die Bele-Etage seines Hauses bewohnt, bringt diesem Miether zum neuen Jahr ehrfurchtsvoll seinen Glückwunsch dar. Dieser dankt und zeigt ihm an, daß er im nächsten Jahr um 200 Mk. billiger zu wohnen wünsche. „Um zweihundert Mk.? Zugestanden und zwar mit Vergnügen." „Mit Vergnügen?" „Ja, Excellenz! Ich ahnte nämlich Ihren berechtigten Wunsch, darum ging ich heute Morgen zu dem Buchhändler, der die Parterrewohnung mit Laden inne hat und steigerte ihn um 500 Mk. Somit ist alles wieder in schönster Ordnung."

*

* [**Wie gut sich das trifft.**] Zwei Schwestern plaudern über die Ehe und das Ideal eines Gatten. „Ich wünsche mir einen geistreichen Mann", sagte die Aeltere. — „Und ich einen Dummkopf, denn mit einem solchen läßt sich am bequemsten auskommen." — „Wie gut sich das trifft, daß Du gerade den Wunsch hast, denn wer Dich zur Frau begehrt, der muß ein Schafskopf sein."

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.